

Römische Erlässe und Entscheidungen

Apostolisches Schreiben über die christliche Familie

Am 15. Dezember 1981 wurde im Vatikan ein apostolisches Schreiben des Papstes veröffentlicht, das den Titel „Familiaris consortio“ trägt. Das umfangreiche Dokument enthält die Ergebnisse („Propositiones“) der letzten Bischofssynode, die sich vom 26. September bis 25. Oktober 1980 mit dem Thema „Die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute“ beschäftigt hat.

„In einem geschichtlichen Augenblick, in dem die Familie Ziel von zahlreichen Kräften ist, die sie zu zerstören oder jedenfalls zu entstellen trachten, ist sich die Kirche bewußt, daß das Wohl der Gesellschaft und ihr eigenes mit dem der Familie eng verbunden ist, und fühlt umso stärker und drängender ihre Sendung, allen den Plan Gottes für Ehe und Familie zu verkünden, um deren volle Lebenskraft und menschlich-christliche Entfaltung zu sichern und so zur Erneuerung der Gesellschaft und des Volkes Gottes beizutragen“ (3).

Die Ausführungen des apostolischen Schreibens gliedern sich in vier unterschiedlich lange Teile. Im ersten Teil, „Die Familie heute – Licht und Schatten“ (4–10), skizziert der Papst die positiven und negativen Aspekte der Familie heute: „Einerseits ist man sich der persönlichen Freiheit mehr bewußt, schenkt der Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen in der Ehe, der Förderung der Würde der Frau, der verantworteten Elternschaft, der Erziehung der Kinder größere Aufmerksamkeit; man weiß darüber hinaus um die Notwendigkeit der Entwicklung von Beziehungen zwischen den einzelnen Familien zu gegenseitiger spiritueller und materieller Hilfe; man entdeckt wieder neu die der Familie eigene ekklesiale Sendung und ihre Verantwortung für den Aufbau einer gerechteren Gesellschaft. Andererseits aber gibt es Anzeichen einer besorgniserregenden Verkümmern fundamentaler Werte: eine irrige theoretische und praktische Auffassung von der gegenseitigen Unabhängigkeit der Eheleute; die schwerwiegenden Mißverständnisse hinsichtlich der Autoritätsbeziehung zwischen Eltern und Kindern: die häufigen konkreten Schwierigkeiten der Familie in der Vermittlung der Werte; die steigende Zahl der Ehescheidungen; das weit verbreitete Übel der Abtreibung; die immer häufigere Sterilisierung; das Aufkommen einer regelrechten empfängnisfeindlichen Mentalität“ (6). „So steht die Kirche vor der Aufgabe tiefgreifender Besinnung und Bemühung, damit die neue, aufsteigende Kultur in ihrem Inneren evangelisiert werde, damit die echten Werte anerkannt und die Rechte von Mann und Frau verteidigt werden, damit die Gerechtigkeit schon in den Strukturen der Gesellschaft gefördert werde. Auf diese Weise wird der ‚neue Humanismus‘ die Menschen nicht von ihrem Gottesverhältnis weg-, sondern vollkommener hineinführen“ (8).

Der zweite, ebenfalls relativ kurze, dogmatische Teil, „Ehe und Familie im Plane Gottes“ (11–16), bietet einige wichtige Glaubensaussagen zum christlichen Verständnis von Ehe und Familie: der Papst beginnt dabei mit einem für sein Denken typischen Hinweis auf den Menschen als Ebenbild des liebenden Gottes. Sexualität ist „keineswegs etwas rein Biologisches, sondern betrifft den innersten Kern der menschlichen Person als solcher“ (11). Die weiteren Erwägungen haben die Ehe und die Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen, die Kinder als

kostbarstes Gut der Ehe, die Familie, sowie Ehe und Jungfräulichkeit zum Inhalt. Mit der Aufmunterung „Familie, werde, was du bist!“ leitet der Papst den umfangreichsten dritten Teil seines apostolischen Schreibens ein, der in moraltheologischer Sicht „die Aufgaben der christlichen Familie“ (18–64) darlegt. Für die Bildung einer Gemeinschaft von Menschen stellt die Liebe die Grundlage und innerste Kraft dar; ohne sie kann die Familie nicht leben, wachsen und sich vervollkommen (18); diese Liebe erhofft immer die Bindung an den anderen für immer; charakteristisch für die Ehegemeinschaft sind also ihre Einheit und ihre Unauflöslichkeit (20). Die besondere Aufmerksamkeit des Papstes gilt sodann der Rolle der Frau in Familie und Gesellschaft, ihren Rechten und Pflichten und ihrer Würde (22–24); ebenso werden der Mann als Ehegatte und Vater, die Rechte des Kindes und die Stellung der alten Menschen in der Familie in die Erwägungen einbezogen (25–27). Ein wichtiges Thema ist sodann der Dienst am Leben (28–35): hier wird die Lehre der Enzyklika „*Humanae vitae*“ wiederholt zitiert und bekräftigt und die Verbindung der beiden Sinngehalte Liebe und Fortpflanzung im eigentlichen Vollzug gefordert. Dieser Abschnitt wird darum weiterhin eine Materie für Diskussionen darstellen.

Ausführlich geht der Papst sodann auf Erziehungsfragen ein: Der Staat und die Kirche haben die Pflicht, den Familien alle möglichen Hilfen zu geben, damit sie ihre Erziehungsaufgaben in angemessener Weise wahrnehmen können: die Bischofskonferenzen werden gebeten, sich für die Schaffung eines „Familienkatechismus“ einzusetzen, der den christlichen Eltern zu ihrem erzieherischen Auftrag eine Hilfe bieten soll (39, 40). Mit Nachdruck wird auf die Teilnahme der Familie an der gesellschaftlichen Entwicklung hingewiesen (42–48); dazu wird ein Katalog der Familienrechte aufgestellt mit der Anregung, diese in einer „Charta der Familienrechte“ der breiten Öffentlichkeit darzulegen (46). Noch umfangreicher sind die Ausführungen über die Teilnahme der Familie am Leben und an der Sendung der Kirche; hier wird besonders das religiöse Leben in der Familie behandelt (49–64).

Der abschließende vierte Teil trägt die Überschrift „Familienpastoral: Zeiten, Strukturen, aktiv Beteiligte, besondere Situationen“ (65–85). Erfahrungsgemäß kommt der Vorbereitung auf die Ehe eine große Bedeutung zu. „Es ist zu wünschen, daß die Bischofskonferenzen . . . dafür sorgen, daß ein Leitfaden für Familienpastoral herausgegeben wird. Darin soll vor allem das Mindestmaß an Inhalt, Dauer und Methoden für Ehevorbereitungskurse festgelegt werden“ (66). Die heutige Situation wird ganz realistisch gesehen: so wird nicht selten eine kirchliche Trauung aus verschiedensten, religiös oft unzureichenden Gründen gewünscht: die Familien, besonders die jungen Familien, brauchen eine aufmerksame, nachgehende Betreuung; den Seelsorgern aus dem Welt- und Ordensklerus, aber auch den Fachleuten unter den Laien wird darum das Familienapostolat als dringendes Anliegen unserer Zeit empfohlen (70–75); nicht vergessen wird dazu der Einfluß der Massenmedien (76).

Der letzte Abschnitt (77–85) will eine „Familienpastoral für schwierige Situationen“ bieten und faßt besondere Verhältnisse ins Auge, so die konfessionsverschiedenen Ehen, die „Ehe auf Probe“, die Katholiken, die nur zivil getraut sind, Getrennte und Geschiedene ohne Wiederheirat, Menschen ohne Familie sowie wiederverheiratete Geschiedene. Gerade dieser Punkt ist schon bei der Bischofsynode unterschiedlich gesehen und besprochen worden und wirft in der Seel-

sorge heutzutage große Probleme auf; verschiedene Lösungsmöglichkeiten werden darum weiterhin im Gespräch sein.

Zum Schluß (86) empfiehlt der Heilige Vater die Familien und sein Schreiben der Heiligen Familie: „Ihm (Christus), Maria und Josef überantworte ich jede Familie. In ihre Hände lege ich dieses Schreiben, ihrem Herzen vertraue ich es an; möge sie es euch übergeben . . . , mögen sie eure Herzen öffnen für das Licht, das vom Evangelium her in jede Familie leuchtet.“

(Apostolisches Schreiben „Familiaris consortio“ vom Christkönigsfest, dem 22. November 1981; AAS LXXIV/1982, 81 – 191.

Aufruf zum Gebet für die Kirche in China

Papst Johannes Paul II. ist um das Schicksal der Katholiken in China sehr besorgt. In einem lateinischen Schreiben an alle katholischen Bischöfe der Welt ruft er darum zum inständigen Gebet für „die Kirche in China“ auf. Er erinnert an die „schwierigen und lang andauernden Prüfungen“, denen die Katholiken im Verlauf der letzten 30 Jahre ausgesetzt worden seien und vergleicht „ihr mutiges Zeugnis mit jenem der Christen in den ersten Jahrhunderten der Kirche“. Schon seit geraumer Zeit sei die Notwendigkeit der Religionsfreiheit „auf größeres Verständnis gestoßen“. Dennoch müsse darum gebetet werden, daß „in Anwendung der Prinzipien einer solchen Freiheit unsere Brüder und Schwestern in China ohne Behinderung ihres Glaubens leben können und in der katholischen Einheit der Kirche bleiben“.

Als „tröstlich“ bezeichnet der Papst das Eintreffen von Nachrichten über die „unerschrockene Loyalität der Katholiken in China gegenüber dem Glauben ihrer Väter“ sowie über ihre Treue gegenüber dem Papst: „Vereinigen wir unsere Gebete, auf daß sie fest im Glauben und unerschütterlich in ihrem Werk christlicher Nächstenliebe bleiben. Bitten wir den Herrn, daß er in ihnen immer lebendiger die Hoffnung auf das Wiederaufblühen ihrer Kirche und auf ein neues Pfingsten erhalte. Beten wir ebenso, daß der Herr die Herzen jener treffe, die von Zweifel und Angst geplagt sind und die den harten Prüfungen nicht standhalten und so das ihnen überlieferte Glaubensgut aufs Spiel gesetzt haben“, schreibt der Papst an die Bischöfe wörtlich.

In indirekter Weise appelliert der Papst in dem Brief auch an die Mitglieder der „patriotischen“ kirchlichen Vereinigung, die sich von Rom losgesagt haben, indem er schreibt, daß „das Band mit dem Stuhl Petri unerlässliche Voraussetzung für die Einheit mit der großen katholischen Familie ist“. Gleichzeitig betont der Papst, daß die Kirche von Rom „wie eine Mutter das Wachstum ihrer Kinder in der ganzen Welt“ fördert. Wenn die kirchlichen Gemeinschaften in ihrer Entwicklung gereift sind, so sei die Kirche froh, daß der Ortsklerus die Leitung der eigenen Kirche übernimmt und mit Rom die Gemeinschaft im Glauben und in der Liebe unterhält.

Die Veröffentlichung des Briefes erfolgte kurz vor dem chinesischen neuen Jahr, das am 25. Jänner beginnt. Aus diesem Anlaß wünscht der Papst in dem Schreiben allen Chinesen im In- und Ausland ein „gutes und frohes neues Jahr“. Er versichert ihnen, daß der Hl. Stuhl jede Gelegenheit nutze, um den Katholiken in China zu bezeugen, wie sehr die katholische Kirche das große kulturelle Erbe, die Humanität und die reiche Spiritualität der chinesischen Nation bewundere.

(Aus dem Vatikan, am 5. Jänner 1982; „L'Osservatore Romano“ Nr. 19 vom 24. Jänner 1982.)